

U-Bote*
*offizielles Organ des unabhängigen Asta der Uni Freiburg

#815
18/12/10

Urbi et Orbi



Editorial



Zum Jahresausklang kamen nicht nur Frost und Weihnachtsmann, sondern auch Merkel und Sarkozy nach Freiburg hineingeschnitten. Während die einen Winterwelt und Geschenke bringen, hatten die anderen Innenstadtabriegelung und Verkehrsbehinderung mit im Reisegepäck.

Wir haben in unserem vorweihnachtlichen Geschenkesack auch einige schwer zu verdauende Kost: Eine Menge Hochschulpolitik erwartet euch: Carl-Leo schreibt über die im Moment in Freiburger Uni-Kreisen in aller Munde liegende griechische Protest(un)kultur, Kerstin über die Studentenproteste in Großbritannien. Auch der offene Brief des Rektorats an den u-asta wird seinen Platz in diesem u-boten haben. Damit das letzte Heft im Jahr aber trotzdem nicht nur mit allzu frustrierenden Themen aufwartet, gibt es noch Berichte über einen Münsterwurststand, fehlende Striebele auf dem Weihnachtsmarkt und von Marieke und Rebekka geführte Weihnachtssinterviews. Und so kann man getrost die Merkel Merkel sein lassen und sich endlich auf den Jahresausklang und auf gemütliche Abende mit Familie, besten Freunden und/oder einer Tasse Glühwein

freuen. Deshalb wünsche ich euch von meiner Seite aus frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!

Euer Henning

Kein Bier vor vier

Wie passen Bier und das juristische Seminar zusammen? Wenn man sich aus irgendeinem Grund mit den Paragraphen 315 c (Gefährdung des Straßenverkehrs infolge des Genusses alkoholischer Getränke) oder 316 StGB (Trunkenheit im Verkehr) beschäftigt und dafür im Seminar recherchieren möchte, könnte man eine Verbindung herstellen.

Es geht jedoch auch anders. Wenn man etwas in den Standardwerken wie dem StGB von Schönke und Schröder, dem BGB von Palandt oder dem Grundgesetz von Sachs nachschlagen möchte, wird man feststellen, dass diese (neben anderen) von der Badischen Staatsbrauerei „Rothaus“ gesponsert wurden. Man muss das Buch nicht mal zur Hand nehmen, schon auf dem Rücken weist ein Aufkleber mit dem bekannten Rothauschriftzug darauf hin. Sollte man das Buch doch aus dem Regal nehmen, lächelt einen das Rothausmädels in seiner blau-rosa Tracht an und hält einem verführerisch seine zwei Bier unter die Nase. Daneben liest man den Text: „Die Anschaffung dieses Buches wurde unterstützt von: Rothaus“

Warum sponsort nun gerade eine Brauerei so wichtige Bücher für unser juristisches Seminar? Möchte diese traditionsreiche Einrichtung – immerhin schon 1791 gegründet – ihren Kunden etwas zurückgeben und sich bei all den Generationen von saufenden Studenten bedanken, indem sie sie bei der Anschaffung wichtiger Arbeitsmittel finanziell unterstützt? Was eigentlich viel interessanter ist: Warum bezahlt nicht das Land Baden Württemberg direkt die Bücher, wenn ihm doch ohnehin die AG Rothaus gehört?

Rose Simon

Inhalt

Thema: Urbi et Orbi

Großbritannien erhöht die Studiengebühren	S. 3
AK Diskussionsmethodik	S. 4
Griechische Verhältnisse	S. 6
Das Striebele-Manifest	S. 7
Fröhliche Weihnacht überall?	S. 8
Science Slam	S. 10
Liu Xiaobo erhält den Friedensnobelpreis	S. 11
Koffeinierte Friedenspfeife	S. 12
Neues aus Pisa	S. 12
Weihnachtsrezepte	S. 13
Hier geht's um die Wurst	S. 14

we are u

Service und Termine	S. 15
stud.live	S. 16

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

We don't need no education

Großbritannien erhöht die Studiengebühren

Die Briten sind für ihren Glauben an Königin und Parlament bekannt. Auch in studentischen Kreisen. Trotz Zwei-Klassen-Gesellschaft an den Universitäten und hoher Studiengebühren bleiben sie gelassen. Während man bei uns wegen 500€ pro Semester auf die Barrikaden geht, akzeptiert man dort einfach das selektive Bildungssystem. Bis jetzt! Denn damit ist es vorbei!

Man ist aufgewacht auf der Insel. Die geplanten Sparmaßnahmen der britischen Regierung lassen nämlich einen Trend vermuten, den die Studenten nicht hinnehmen wollen. Einen Trend zur noch stärkeren Selektion und zur Privatisierung der Hochschulen nach amerikanischem Vorbild.

In Großbritannien gibt es 112 Universitäten und 60 Colleges und Institutes of Higher Education, wobei bisher nur eine der Universitäten wirklich privaten Charakter hat, die University of Buckingham. Das Studienjahr ist i.d.R. in Trimester (terms) eingeteilt, welche ca. drei Monate dauern. Das recht verschulte System lässt nicht viel zeitlichen Spielraum. Die Kurse im Bachelor (3 Jahre, bzw. 4 Jahre in Naturwissenschaften) sind auf das jeweilige Jahr des Studenten „zugeschnitten“, und man kann je nach Universität nur in Ausnahmefällen ein Jahr wiederholen. Der Master dauert in den meisten Studiengängen nur ein Jahr. Doch nur 20 % der Bachelor-Absolventen machen diesen Schritt, was daran liegen könnte, dass der Bachelor auf dem britischen Arbeitsmarkt als ausreichend berufsqualifizierend geschätzt wird. Dabei spielt es keine Rolle, was man studiert hat. Die Tatsache, dass sie an einer britischen Hochschule einen Abschluss erworben haben, qualifiziert Studierende für praktisch alle Berufe, in welche sie einfach kurzerhand eingelernt werden, da sie schließlich bewiesen haben ‚denk-fähig‘ zu sein.

Kleine Seminare und eine gute Betreuung durch kompetente Dozenten ermöglichen auch tatsächlich ein erfolgreiches und angenehmes Studieren. Neben dem Studium wird außerdem eine Vielzahl

an Freizeitaktivitäten angeboten. Es gibt nicht nur alle erdenklichen Sportarten, sondern auch Clubs, die sämtliche Interessengebiete abdecken. Beispielsweise kann man sich für Menschenrechte engagieren, Wein- oder Whiskyproben durchführen, archäologische Ausgrabungen besuchen, debattieren oder gemeinsam Schokolade herstellen und verzehren. Kein Wunder, dass angesichts solch eines Unterhaltungsangebot Hochschulpolitik einen eher geringfügigen Stellenwert besitzt.

Doch das hat alles seinen Preis. Denn studieren in England ist auch teuer. Es war schon teuer, bevor man sich dazu entschlossen hatte die Studiengebühren anzuheben. Die Universitäten werden



Proteste in Durham

zwar staatlich finanziert, jedoch wird von jedem Studenten seit 1996 zusätzlich eine Studiengebühr verlangt, die je nach Universität und Studiengang variieren kann. Seit die Gebühren von der Labour Party eingeführt wurden, sind sie bereits von ursprünglich max. £ 1.175 auf £3.290 pro Jahr gestiegen.

Aus diesem Grund gibt es dort seit längerem ein weitaus umfangreicheres Stipendien- und Darlehenssystem als in Deutschland. Je nach Lage des Studierenden werden günstige Kredite und Stipendien von Staat und Universität an Studierende vergeben, einige davon auch unabhängig vom Einkommen der Eltern. Auch als ausländischer Student eines europäischen Staates kann man sich für einen Kredit vom Staat bewerben, den man erst wieder zurück zahlen muss, wenn man mindestens £ 15.000 im Jahr

verdient. Jedoch haben ausländische Studierende, welche nicht aus einem EU-Staat stammen, nicht diese Möglichkeit. Zudem müssen diese die „international fees“ bezahlen, also Studiengebühren, die bisher schon zwischen £ 4.000 und £ 18.000 pro Jahr betragen konnten.

Trotz der verschiedenen Möglichkeiten ein Stipendium zu erhalten oder ein Darlehen aufzunehmen, schrecken die hohen Gebühren viele Jugendliche davon ab ein Studium in England zu beginnen, weshalb überwiegend Studierende aus einkommensstarken Familien die englischen Universitäten bevölkern.

In Wales und Schottland existieren andere Regelungen. In Wales betragen die Studiengebühren derzeit £ 1.200. In Schottland müssen schottische Studierende sowie ausländische Studierende aus einem EU-Mitgliedsstaat keinerlei Studiengebühren bezahlen. Denn diese übernimmt die „Student Awards Agency for Scotland“ (SAAS). Nur Studierende aus Großbritannien, die nicht aus Schottland stammen, müssen dort Gebühren zahlen, die bei £ 1.735 bzw. £ 2.760 (für Mediziner) liegen (Stand: 2008).

Aufgrund der vor kurzem von der britischen Regierung angekündigten Sparmaßnahmen im Bildungssektor, die eine Kürzung des Lehrbudgets um vier Fünftel sowie eine Erhöhung der Studiengebühren auf £9.000 in England vorsehen, kam es in den letzten Wochen gehäuft zu studentischen Protesten in mehreren Städten. Allein 50.000 Studierende gingen am 10. November in London auf die Straße um gegen den vorgesehen Sparkurs zu demonstrieren, wobei es teilweise zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Polizei und zur Stürmung der Parteizentrale der konservativen Partei kam. Selbst im beschaulichen Durham gab es kürzlich eine Demonstration gegen die Erhöhung der Studiengebühren, wobei die meist aus wohlhabendem Hause stammenden Studierenden leider nicht sonderlich zahlreich vertreten waren.

Kerstin Stucky

Mit dem AK Diskussionsmethod

Am 16.12. um 18 Uhr treffen wir uns für einen Impuls hin zu

Durch die letzten Wochen zog sich mit großer Deutlichkeit die Debatte über die Protestaktionen bei den Vorträgen von Stefan Mappus und Eckhard Jesse. Dabei wurde in den Medien und insbesondere vom Rektorat das Thema „Redefreiheit“ in den Mittelpunkt gestellt. Damit verknüpft war die von der Unileitung über die Medien kommunizierte Forderung, dass die Studierendenvertretung in der Pflicht stünde, sich „rückhaltlos für den Schutz dieser Grundidee“ (Zitat aus dem offenen Brief des Rektorats an den AstA; verfügbar auf www.u-asta.de) einzusetzen. Dass Redefreiheit für den u-asta als demokratischer Grundwert unanfechtbar ist, stellt eine Selbstverständlichkeit dar. Als u-asta stehen wir für basisdemokratische Strukturen ein. Weitreichende Mitbestimmung, wie wir sie leben und auch für die universitären Gremien fordern, benötigt auch Redefreiheit. Dennoch lässt sich in Frage stellen, ob im Namen der Redefreiheit RednerInnen das alleinige oder vorrangige Rederecht zugeteilt werden kann.

Vorrang einer Debatte über das „Recht auf Diskursteilnahme“

Mit der Einladung eines Gastredners ist in fast allen Fällen verbunden, dieser Person auch während einem Großteil der Zeit das Rederecht zuzugestehen. Wenn dieses aufgrund von Störungen

nicht oder nur eingeschränkt wahrgenommen werden kann, lässt sich der vorgesehene Ablauf einer Veranstaltung zum Missfallen der Veranstalter und Gäste nicht mehr verwirklichen. Dies stellt eine starke Beeinträchtigung für jene Menschen dar, die den jeweiligen Vortrag verfolgen möchten. Nun aber die Störung eines Vortrags als Einschränkung der Redefreiheit zu thematisieren, lenkt vom Kern des Problems ab. Redefreiheit lässt sich als die Freiheit, jegliche Meinung äußern zu können, verstehen. In unserem Fall sollte es aber um die für eine Demokratie wichtige Freiheit, jegliche Meinung in eine Debatte einbringen zu können, gehen. Wir möchten diese positive Freiheit als „Recht auf Diskursteilnahme“ bezeichnen. Genau dies wurde Stefan Mappus bei seinem Vortrag erschwert. Gleichzeitig war es den Anwesenden jedoch nicht möglich, auf die Thesen von Mappus beziehungsweise die von ihm repräsentierte Politik argumentativ zu reagieren. Für sie war eine Diskursteilnahme also generell nicht gegeben.

Aus dieser Überlegung heraus sollten wir die Debatte von der Frage der Redefreiheit lösen und verlagern auf eine Reflexion darüber, wie kontroverser Meinungs Austausch an unserer Universität gelingen kann. Im Zentrum

des Interesses sollte deshalb stehen, Veranstaltungsformate zu entwickeln, die einen möglichst gleichberechtigt und partizipativ gestalteten Diskurs ermöglichen.

Diskussionsanteile müssen gestärkt werden

Wenn Protest artikuliert wird, ist dies ein Zeichen dafür, dass einige Menschen sich dazu gedrängt fühlen, Widerspruch zu äußern. Wenn jedoch kein Raum besteht, den Widerspruch argumentativ darzulegen, kann es sein, dass sich manch eineR zum „Niederklatschen“ hinreißen lässt. Vorträge, bei denen wie im Fall von Mappus keinerlei Diskussion vorgesehen ist, stellen glücklicherweise die Ausnahme dar. Ein schwacher Diskussionsanteil bei Vortragsveranstaltungen ist jedoch die Regel. Die Tatsache, dass einer umstrittenen Person wie Eckhard Jesse real knapp dreiviertel der Redezeit eines Abends gegeben und sich auf eine „Diskussion“ in Form eines „Frage-Antwort“-Schemas beschränkt wird, illustriert dies sehr gut. Wenn diese Art von „Diskussion“ dann noch von einschüchternder Polizeipräsenz geprägt ist, entfernen wir uns weit von einer Universität, die Raum für kritischen Meinungs Austausch schafft. Daraus resultiert für uns die dringende Notwendigkeit den Diskussionsanteil bei Veranstaltungen

Offener Brief zu Vortragsveranstaltungen an das Colloquium Politicum & Studium Generale

„Die Studierendenschaft der Universität Freiburg betrachtet es als Notwendigkeit, dass kontroverse Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft an unsere Universität kommen, um mit den Studierenden in Dialog zu treten. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass dies auch weiterhin der Fall sein wird.

Wir bedauern, dass das Colloquium Politicum derzeit erwägt, solche Veranstaltungen nicht mehr anzubieten. Wir schätzen es sehr, dass das Colloquium Politicum, wie auch das Studium Generale, in der Vergangenheit Vorträge mit Gastredner/inne/n, die durch ihre Ansichten gesellschaftliche Debatten prägen, an dieser Universität möglich gemacht haben. Wir begrüßen, dass dabei versucht wurde, diese einer möglichst großen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir bemängeln, dass gerade bei kontroversen Persönlichkeiten Zeit für einen Gedankenaustausch oft nicht eingeplant ist. Wir Studierende wünschen uns eine respektvolle Gesprächskultur, in deren Zentrum Meinungs Austausch und Debatte stehen. In diesem Zusammenhang regen wir eine Überarbeitung der Methodik von politischen Vorträgen an. Wenn das konventionelle „Frage-Antwort-Schema“ in Anschluss an einen Vortrag aufgebrochen wird, kann die gewünschte Debatte tatsächlich zur Entfaltung kommen. In die Entwicklung des jeweiligen methodischen Rahmens der zukünftigen Veranstaltungen möchten wir uns als Studierende gerne konstruktiv einbringen.

Denn wir sind uns sicher, dass eine grundsätzliche Stärkung des Diskussionsanteils bei Veranstaltungen einen respektvollen Meinungs Austausch ohne „Niederklatschen“ ermöglichen wird.“

(Beschlossen in der Fachschaftenkonferenz am 30.11.)

AK konstruktiv zur Kontroverse

u gleichberechtigt und partizipativ gestalteter Diskussion

mit GastrednerInnen zu stärken (siehe dazu den hier abgedruckten offenen Brief an das Colloquium Politicum und Studium Generale).

Als u-asta möchten wir nun konstruktiv die Initiative ergreifen. Statt uns in einen weiteren Schlagabtausch über Meinungs- und Redefreiheit mit dem Rektorat zu verstricken, werden wir uns mit dem Colloquium Politicum und Studium Generale zusammensetzen. Dabei möchten wir unsere Ideen zur Stärkung von Diskussion und partizipativem Meinungsaustausch bei Veranstaltungen vorstellen und damit eine Überarbeitung der derzeitigen Diskussionsmethodik anregen. Das Versinken einer Veranstaltung in lärmendem Protest würde dadurch unserer Ansicht nach deutlich unwahrscheinlicher. Auch könnte ein schon seit längerer Zeit von den Studierenden kritisiertes Diskussionsmangel bei Veranstaltungen von Studium Generale beziehungsweise Colloquium Politicum dadurch behoben werden.

AK Diskussionsmethodik und AudiMax-Debatte als konstruktive Schritte

Unsere Anregungen zur Stärkung der Diskussion möchten wir im Rahmen eines eigenen Arbeitskreises zusammentragen. Diesen Donnerstag (16.12.) um 18 Uhr wird sich deshalb zum ersten Mal der „AK Diskussionsmethodik“ im Studierendenhaus, Belfortstr. 24, treffen. Alle Studierenden sind dazu eingeladen, ihre Ideen zur Überarbeitung der derzeitigen Vortrags- und Diskussionsformate einzubringen. Ziel soll es sein, Methoden zu entwerfen, die für eine partizipative und möglichst gleichberechtigt gestaltete Diskussion die Grundlage schaffen. Gemeinsam werden wir verschiedene Methoden für Großgruppendifkussionen wie die Fish-Bowl-Diskussion behandeln und konkrete Vorschläge für zukünftige Vortragsveranstaltungen an der Universität erarbeiten.

Zusätzlich zur Gründung des AK Diskussionsmethodik werden wir vom Vorstand

uns dafür einsetzen, dass die Frage der Legitimität von Protest bei Vorträgen nochmals in einer großen, öffentlichen Diskussionsrunde im AudiMax behandelt werden wird. Damit möchten wir den Rahmen für eine öffentliche Debatte schaffen, wie sie bisher nicht stattfinden konnte. Die öffentliche Auseinandersetzung über die Proteste bei den Vorträgen von Mappus und Jesse beschränkte sich bis jetzt auf die „gefärbte“ Perspektive der Regionalpresse (siehe dazu auch die Antwort des u-asta auf den offenen Brief des Rektorats an den AStA; verfügbar auf www.u-asta.de). Mit einer Diskussionsveranstaltung im AudiMax möchten wir Raum für eine Debatte schaffen, in der das erste Mal alle Pro- und Contra-Positionen aufeinandertreffen können.

Dies wird in jedem Fall eine der ersten Situationen sein, um die Ideen des AK Diskussionsmethodik konkret in die Tat umzusetzen.

Wir vom Vorstand freuen uns auf eure Anregungen und Ideen. Denn nur durch konstruktive Impulse wird es möglich sein, die Universität zu einem wahren Ort des Diskurses zu machen. Eine Diskussion, die möglichst viele Meinungen einbindet, sich den Kontroversen ausführlich stellt und zugleich respektvoll abläuft, sollte unser Ziel sein.

*David Koch, Thomas Seyfried,
Vincent Heckmann*

Hintergrund: Der offene Brief des Rektorats an den u-asta

Am 29.11. ließ das Rektorat einen offenen Brief an den u-asta veröffentlichen, der u.a. in der größten lokalen Tageszeitung erscheint. Da dieser Brief unter studentischen Kreisen natürlich für heftige Diskussionen gesorgt hat, möchte ich den Brief des Rektorats in kürzerer Form zusammenfassen, um euch einen Überblick über die wichtigsten Punkte zu vermitteln. Den kompletten Brief könnt ihr auch online unter <http://img.badische-zeitung.de/multimedia/pdf/Offener-Brief-Redefreiheit.pdf> nachlesen.

Das Rektorat machte direkt zu Beginn des Briefes deutlich, dass es die Störungen der Vorträge von Ministerpräsident Mappus (8.11.2010) und des Extremismusforschers Prof. Eckhard Jesse (10.11.2010) scharf verurteilt und begründete das damit, dass dies dem Selbstverständnis einer Universität und dem freiheitlich-demokratischen Grundgedanken widerspreche und das Recht auf Meinungs-, Rede- und Versammlungsfreiheit und die Art und Weise der Veranstaltung auch und gerade bei kontroversen Themen besonderen Schutz vonseiten der gewählten Vertreter einer Universität genießen müsse. Im Rektorat seien aufgrund der Äußerungen der Studierendenvertreter vor und nach den Veranstaltungen Zweifel aufgekommen, ob die gewählten Studierendenvertreter dieses Grundverständnis noch teilen und richtete in vier Punkten Fragen an den u-asta-Vorstand: Erstens, wie der u-asta grundsätzlich und speziell im Bezug auf die Universität zum Recht der Rede-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit stehe; zweitens, wie der AStA-Vorstand zur lauten Störung des Mappus-Vortrages Position bezieht und warum er diese Form des Protestes nicht verurteile; drittens warum im Rahmen der Studentengremien vor und nach dem Vortrag von Eckhard Jesse keine „entschiedene Zurückweisung der Nötigung“ von Veranstaltern, Universitätsleitung und Jesse erfolgt sei. In einem vierten Punkt wurde gefragt, ob die von den Vorständen „individuell veröffentlichten Positionen“ den Mehrheiten in AStA, FSK und Vollversammlung entsprächen. Das Rektorat merkte außerdem an, dass es eine Äußerung Vincents im u-boten #813, die Rückbezug auf die gewaltsamen Ausschreitungen in Griechenland 2007 nimmt, dringenden Erklärungsbedarf habe. Unterzeichnet wurde der Brief vom Rektor, den Prorektoren und dem Kanzler der Universität.

Henning Lautenschläger



Die Ruhe vor dem Sturm (mit Weihnachtsdeko): Man beachte die Gasmasken

Freiburg ist nicht Athen

Keine „griechischen Verhältnisse“: Hellas ist anders

Als ich vor drei Jahren mein Praktikum an der Deutschen Botschaft in Athen begann, konnte ich nicht ahnen, dass Griechenland einmal so in den Brennpunkt deutscher Politik und Interessen rücken würde. Doch schon damals war Griechenland zumindest in hochschul- und protestpolitischer Hinsicht eines der interessantesten Länder Europas. Während eines dreimonatigen Praktikums in der Presse- und Bildungsabteilung der Deutschen Botschaft in Athen konnte ich mir ein Bild davon machen und hatte eigentlich schon darüber geschrieben (u-Bote # 773). Doch die Debatte über die „griechischen Verhältnisse“ in Bezug auf Polizeipräsenz in der Uni ließen mich dieses Thema erneut aufgreifen. In einem offenen Brief des Rektorats an den Uni-Vorstand (siehe diese Ausgabe des u-boten) wird eine Aussage von Vorstand Vincent Heckmann als „dringend erklärungsbedürftig“ (Zitat) eingestuft: „Es war ein Kommentar auf der Internetseite der Badischen Zeitung, der mich zum Weiterdenken anregte. Sinngemäß stand darin, das Rektorat solle sich freuen, dass wir nicht in Athen sind. Dort würden die Studierenden die halbe Stadt abfackeln, wenn Polizei im Hörsaal auftauchen würde.“

Nun, einmal schnell bei badische-zeitung.de nachgeschaut, lautet dort das Orgi-

nalzitat: „In Athen würden die Studis wahrscheinlich die halbe Stadt abfackeln wenn bewaffnete Polizisten im Hörsal (sic) stünden...“ (<http://www.badische-zeitung.de/freiburg/linke-demonstranten-stoeren-univortrag-des-politologen-jesse--37633539.html>)

Um es kurz zu sagen: Das ist wahrscheinlich richtig. Aber es ist auf der anderen Seite auch rein hypothetisch, denn die griechische Polizei betritt nie die Universitäten! Die Hochschulen sind in Griechenland ein besonderer Rechtsraum mit „akademischem Asyl“. Dieses Gesetz resultiert aus dem studentischen Widerstand am 17. November 1973 gegen die griechische Militärdiktatur (von 1967 bis 1974 an der Macht). Es gab einen Studierendenaufrüstung in Athen, der durch einen Polizeieinsatz niedergeschlagen wurde und blutig für die Studierenden endete, mit Verhaftungen, Folter und Mord. Weil dieser Aufstand mit ausschlaggebend für das Ende der Junta ein Jahr später war, trat diese Regelung danach in Kraft. 2007 machte die damalige konservative Regierung Ansätze, diese Hochschulregelung aufzuweichen, woraufhin eine Protestwelle Athen überrollte, bis die Regierung zurückruderte.

Also kaum zu vergleichen mit der Situation in Deutschland. Was in Griechen-

land, speziell in Athen, auch anders ist, konnte ich in meiner Zeit in Athen ebenfalls erleben: Die Proteste haben dort durchaus ein anderes Kaliber. Anfangs immer friedliche Demonstrationen endeten mitunter mit Zusammenstößen mit der Polizei (woran nur eine kleine Minderheit der Demonstranten beteiligt war, wohlgemerkt). Wie reagierte die Polizei auf die Demos der Studierenden? Mit einer, so die Athener Zeitungen, „de- eskalierenden Strategie“. Dazu gehört, dass die Einsatzkräfte Straßensperren errichteten, sich hinter ihren Schildern verschanzten und sich mit Steinen beschmeißen ließen, ohne gleich mit Knüppeln auf die Demonstranten loszugehen. Als Abwehrwaffe sind Wasserwerfer unbekannt, dafür ist anscheinend Tränengas sehr preisgünstig, da es gerne und großzügig schon bei eher harmlosen Demonstrationen eingesetzt wird. Passanten, die eigentlich nur mal schnell zur U-Bahn wollten, begegneten der Wolke mit großer Gelassenheit und einem Schal über Mund und Nase. Vielleicht gewöhnt man sich daran. Am Ende meiner Zeit in Athen brachte ich dann auch den Satz „Mach bitte die Tür zu, das Tränengas kommt rein!“ mit stoischer Gelassenheit über die Lippen, so wie hier den gleichen Satz mit dem Nachsatz „es zieht!“. Kurz nach Demonstrationsende – die Plätze sind verwüstet, die U-Bahnstationen

gespenstisch leer, nur manchmal rennt eine Kohorte Polizisten durch die Gänge – könnte man auf die Idee kommen, das Militär hätte gerade geputzt. Weniger Abenteuerlustige können das ganze auch gemütlich vor dem Fernseher mit einem guten Glas Retsina verfolgen. Denn nimmt man all die genannten Faktoren zusammen, verwundert es nicht, dass die Studentenproteste ein Medienecho haben, das deutschen HochschulaktivistInnen die Tränen in die Augen treiben müsste. Die wichtigsten Demonstrationen werden im Fernsehen übertragen wie eine Mischung aus Fußballspiel und Adelshochzeit: live, zur besten Sendezeit und mit Kommentatoren und Experten im Studio. Entscheidende Szenen werden aus mehreren Kameraperspektiven (auch aus dem Hubschrauber) und in Zeitlupe analysiert. Soweit ich den Übersetzern vertrauen kann, waren die größten Tageszeitungen mehrheitlich auf der Seite der Demonstranten und sparten nicht mit Kritik an der Polizei. Der Zusammenhalt „wir hier unten gegen die Politiker dort oben“ funktioniert noch sehr gut in der griechischen Gesellschaft.

Die Kehrseite des Protests wurde leicht übersehen. Ausschreitungen am Ran-

de der Demonstrationen locken auch einige Menschen ohne Studierendenausweise an, die sich offenkundig mehr für die Flugbahn von Pflastersteinen interessieren als für die eigentlichen Demonstrationsziele. Aber schlussendlich bleibt nur noch übrig zu sagen: Für die Diskussion um Proteste und Polizei in und an deutschen Hochschulen taugt der Vergleich mit Griechenland (für beide Seiten, wohlgemerkt) nur sehr bedingt. „Griechische Verhältnisse“ hin oder her,

die armen Hellenen sollten von keiner Seite dazu benutzt werden, Olivenöl ins Feuer zu gießen. Denn schließlich haben sie momentan mehr als genug eigene Probleme.

Carl-Leo von Hohenthal

[Carl-Leo ging direkt von der Arbeit an der Botschaft zu den Demonstrationen und fiel deshalb mit seiner Kleidung unter den Studierenden kaum auf.]



Danach: Verwüstung auf dem Platz vor dem Parlament

Das Striebele-Manifest! Striebele für alle – und zwar gute! Eine Polemik

Es war hart. Es war sehr hart! Kurz: Die Lage war fatal! Was war passiert? In vorweihnachtlicher Euphorie beschloss die u-bote-Redaktion, dem letztjährigen Glühweintest auf dem Freiburger Weihnachtsmarkt (siehe u-bote # 802) einen großen Striebele-Test entgegenzusetzen – und musste sich nach kurzer Sondierung der Lage dann doch wieder mit Glühwein trösten, viel Glühwein! Denn es gab und gibt nur einen einzigen Striebelestand, und, als hätte die unsichtbare Hand des Marktes wieder einmal ganze Arbeit geleistet, waren die Monopolstriebele auch unterdurchschnittlich lecker.

Ich kann an dieser Stelle nur stellvertretend appellieren, dies im nächsten Jahr zu ändern! Wir wollen Striebele für alle – und zwar gute (und das nicht einmal umsonst)! Einen edlen Wettstreit der Striebelebäckerinnen und -bäcker um

die beste Ware! Ein gar köstliches Adventsvergügen auf dem Rathausplatz!

Nichtsüdbadische Leserinnen und Leser fragen sich ja sicherlich, was so lecker ist an einem in Fett gebackenen Teigschlauch in der Form eines frittierten und gezuckerten Gehirns: Es ist zum einen die unwiderstehliche Gruppendynamik: Striebele lassen sich nur im Kollektiv essen, gleichermaßen kollektiv



Das Objekt der Begierde

gepuderzuckert sind alle Naschkatzen und -kater danach. Und die Striebele gehören zu den unverwechselbaren Sachen, die erkennen lassen, dass man auf dem Freiburger Weihnachtsmarkt ist und nicht etwa auf einem Weihnachtsmarkt in Nürnberg, Birmingham oder Osaka (vgl. u-Bote # 802). Das badische Fettgebäck in Form von kleinen ausgebackenen Teignestern ist zudem so etwas wie der Inbegriff des vorweihnachtlichen Sündenfalls, der Völlerei und des Hochs auf das ungesunde Leben.

Andererseits ist die derzeitige Striebele-Situation für mich der Anlass, das ganze selbst einmal auszuprobieren. Und falls es nicht so recht funktioniert, wissen wir von der Redaktion wenigstens seit dem letzten Glühweintest, wo man sich köstlich trösten lassen kann.

Carl-Leo von Hohenthal

Fröhliche Weihnacht überall -

In genau acht Tagen ist es soweit, dann heißt es wie alle Jahre wieder „Fröhliche Weihnacht überall.“ In vorweihnachtlicher Mission sind wir deshalb unterwegs gewesen, um herauszufinden wie und wo Weihnachten bei euch in diesem Jahr gefeiert wird. Dabei haben wir uns sowohl nach alljährlichen Traditionen, Weihnachtswünschen und dem Lieblings- bzw. Anti-Weihnachtslied erkundigt. Selbstverständlich haben wir auch einige Geschenktipps für Unentschlossene und Späteinkäufer eingeholt, sodass in knapp einer Woche zu dieser Zeit alles bereit zur Bescherung ist.



Anki, ebenfalls Medizinstudentin, feiert zu Hause bei ihren Eltern in Biedenkopf. Auch hier wird in der Familientradition gekocht, auf den Tisch kommen Kartoffelsalat und Knobelienchen (Würstchen). Diesen Winter kann sie das wohl meist gespielte Weihnachtslied „Last Christmas“ nicht mehr hören. Zu Weihnachten würde sie sich über die warmhaltenden Socken ihrer Vorgängerin freuen.



Katharina fährt über die Weihnachtstage nach Berlin, dort feiert die 22-jährige Medizinstudentin mit ihrer ganzen Familie. Zum Essen gibt es dann traditionell Schnitzel mit Rotkohl und Kartoffeln, ganz davon begeistert ist sie als Vegetariern nicht, alternativ wird es aber auch andere Beilagen geben. Zu Weihnachten selbst wünscht sie sich nichts Spezielles, jedoch hat sie den Geschenktipp gegen kalte Füße: Hausschuhe mit Kirschkernfüllung, die man ganz einfach im Backofen erwärmen kann. Zu kaufen gibt es diese unter anderem auf dem Weihnachtsmarkt.



Florian feiert klassisch familiär zu Hause bei seinen Eltern. Wie jedes Jahr gibt es bei dem 25-jährigen das traditionelle badische Weihnachtsessen Kartoffelsalat mit Schäufele (Kassler). Der Lehramtsstudent für Deutsch und Geschichte wünscht sich zum Weihnachtsfest mehr Toleranz von den Menschen. Als Geschenktipp für alle Kurzsentschlossenen empfiehlt er Karten fürs Thermalbad.



Auch **Linda** feiert Heiligabend mit ihrer Familie bei ihrer Oma. Bei der 26-jährigen gibt es jedes Jahr etwas anderes zu essen, was es dieses Jahr sein wird, stand zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht fest. Ansonsten gibt es die Tradition, dass bis Mitternacht im Kreise der Familie, danach mit Freunden gefeiert wird. Wünsche zu Weihnachten hat sie ganz konkrete: Eine Kaffeemaschine und einen Ipod. Sie empfiehlt allen Suchenden einen selbstgebastelten Kalender mit Fotos oder ein Parfum zu verschenken.



- aber wie und wo?

Tobi fährt nur für Heiligabend nach Hause. Der Student der Sozialen Arbeit und Kunsttherapie hat viel für die Uni zu tun über die Weihnachtspause, möchte aber auch die Zeit in Freiburg mit seinen Freunden nutzen. Sein Wunsch für Weihnachten ist, dass seine Oma dieses Jahr überlebt. Als Geschenktipp hat er für uns ein selbstgemaltes Bild, das käme immer gut an. Eine Tradition gibt es unter den Geschwistern des 24-jährigen auch, vor der Bescherung verkleiden sie sich.



Fernando kommt aus Brasilien und studiert hier Philosophie. Nach Hause fliegt er über die Weihnachtspause nicht. Er wird mit Freunden in Freiburg feiern und Heiligabend in die Kirche gehen. Beschenken wird er sich diese Weihnachten selbst, vermutlich mit einem Konzertbesuch. Sein Lieblingsweihnachtslied summt er uns vor und wir erraten – richtig – „Stille Nacht“. Zu Weihnachten verschenkt er eine schöne CD beziehungsweise DVD.



Sara, 22, fährt am 23. Dezember zu ihren Eltern nach Oberursel. Dort feiern sie, ihre vier Geschwister und die Eltern ganz traditionell. Um 15 Uhr geht es, wie seit Jahren, in den Kindergottesdienst, anschließend sitzt man gemütlich bei Kaffee und Kuchen zusammen. Gegen 18 Uhr geben die Nachbarn draußen ein Trompetenkonzert, bei dem sich alle zu einem Glas Glühwein versammeln. Dann werden die Geschwister aus dem Wohnzimmer geschickt und die Eltern bereiten die Bescherung vor. Anschließend wird gegessen, in diesem Jahr, gibt es Raclette. Ihr Wunsch für Weihnachten ist einfach Zeit mit der Familie zu verbringen und dass alle die ruhigen Tage gutgelaunt erleben. Ihr Geschenktipp ist etwas selbst Gestricktes oder Gehäkeltes, am besten einen Schal. Anleitungen dazu finden sich im Internet.



André kommt aus Brasilien und feiert Weihnachten mit Freunden in Berlin. Dort werden sie gemeinsam in die Kirche gehen und anschließend gemeinsam essen und beisammen sitzen. Selbstverständlich darf auch die Bescherung nicht fehlen. Das Weihnachtessen wird ein Gericht mit Pute sein, zum Nachtschicht gibt es Torte. Er wünscht sich zu Weihnachten, seine Zukunft zu begreifen.

Nico (ohne Bild) fährt über Weihnachten nach Ingolstadt. Dort feiert er bei der Familie seines Bruders und seinen Eltern. Zu Essen gibt es bei dem Romanistikstudenten Raclette. Als Geschenk, speziell für Väter, ist sein Geschenktipp irgendetwas mit Technik.



Anna fährt bereits am 20. Dezember mit ihrer Familie nach Berlin. Wie jedes Jahr darf bei der Skandinavistik und Anglistik Studentin ein Kasten Mohrenköpfe, das beste Bier aus Hall (Schwäbisch-Hall) wie sie sagt, nicht fehlen. An Heiligabend dann musizieren sie gemeinsam, ihr Vater spielt Klavier, ihr Bruder Geige und sie singt dazu, am liebsten „Ich steh an deiner Krippen hier“. Zu Weihnachten hofft sie auf einen kleinen Zuschuss für eine Exkursion nach Skandinavien im Sommersemester. Als Geschenktipp empfiehlt sie ein Kartenspiel, wie „Werwolf“ oder „Black Stories“.

[Die Interviews führten Marieke Reiffs und Rebekka Bohrer. Beide wollen sich bei allen TeilnehmerInnen herzlich bedanken]

Kreative Wissenschaftler

Freiburgs erster Science Slam am 29. November

Wissenschaft kann dröge sein. Besonders deutsche Sozialwissenschaftler haben den Anspruch möglichst kompliziert und uninteressant zu schreiben, um die Dignität der eigenen Aussagen zu erhöhen. Wissenschaft kann aber auch spannend sein. Die Besucher des ersten Freiburger Science Slams in der MensaBar wurden am 29. November eines Besseren überzeugt.

Beim Science Slam geht es darum, das eigene Forschungsthema möglichst interessant darzustellen. Der Science Slam richtet sich nicht nur an Naturwissenschaftler, sondern ist für Forscher aus allen Fachbereichen offen. Manuel Lorenz hat den Science Slam nach Freiburg gebracht.

Das Format existiert seit 2006 in Deutschland. Durch Presseberichte ist Lorenz auf den Science Slam aufmerksam geworden und wollte diesen nach Freiburg holen,

da eine solche Veranstaltung noch nicht existierte. Zu Beginn fehlte ihm die nötige Zeit und ein kompetenter Partner, um den Science Slam zu organisieren. Vor einem halben Jahr hatte er dann in Harald Wohlfeil seinen Mitorganisator gefunden. Gemeinsam organisierten beide den Science Slam und leiteten die Moderation.

Jeder Slammer hat nur 10 Minuten Zeit, um sein Thema vorzustellen. Reagiert er oder sie eine Minute vor Schluss nicht auf das Zeichen aus dem Publikum, geht gnadenlos das Licht aus. Das Publikum bewertet dann die Show, dafür werden vorher Klemmbretter ausgeteilt. In kleinen Gruppen kann man dann Noten von

1-10 vergeben. Aufgelockert wird das Ganze durch eine musikalische Pause, in diesem Falle durch die entspannte Gitarrenmusik von Thomas Bauer.

Beim ersten Science Slam traten vier Kandidaten, allesamt männlich, an. Eröffnet wurden die Vorträge vom Bielefelder



I`m a pysicsist and I can read your mind

Physikstudenten André Lampe. In seinem Vortrag erklärt er, wie man mithilfe von Hodenknackerfischen die Menge eines bestimmten körpereigenen Botenstoffs des Immunsystems im Blut messen kann. Dieser ist für Krankheiten wie dem Muskelmassenschwund interessant, wie er auch bei Astronauten auftritt.

Die lockere Professionalität des Physikstudenten erklärte sich aus seiner Erfahrung. André hat seine Geschichte vom Hodenknacker bereits auf Veranstaltungen in ganz Deutschland zum Besten gegeben. Meist konnte er als strahlender Gewinner die Bühne verlassen, doch beim Freiburger Science Slam wurde er von Daniel Gallichan geschlagen. Der

Post-Doc an der Freiburger Uniklinik, slamate zum ersten mal und begeisterte das Publikum mit dem Motto „I`m a physicsist and I can read your mind.“

In seinem englischen Vortrag stellte der Brite vor, wie er mit einem MRT feststellen kann, wo ein Mensch denkt. Dadurch können zum Beispiel auch gelähmte Patienten durch das Denken an verschiedenen Tätigkeiten „ja“ oder „nein“ sagen. Besonders beeindruckend war dabei die 3D-Animation, die die Zuschauer rundum begeisterte. Dass sie nicht von ihm persönlich, sondern von einem Freund programmiert war, tat seiner Präsentation keinen Abbruch.

Die anderen beiden Kandidaten waren Johannes Vattel und Eduard Martens, welche mit auch sehr kreativen Methoden ihre Arbeiten vorstellten. Ersterer näherte sich dem Postmaterialismus, indem er mit makroökonomischer Theorie zeigte, warum sich Herr B. aus Amerika sein spritschluckendes Auto dank des sparsamen Herrn P. aus Tübingen finanziert.

Der vom Publikum letztplatzierte Martens stellte dar, wozu Theaterwissenschaft in der Schule nützlich ist. Menschen können Empathie lernen und durch Theaterunterricht wird dies gefördert. Die Grundidee war, dass Schüler durch das Theaterspielen soziale Kompetenzen erlernen können und nicht zu Gewalt als Ausweg greifen.

Der erste Freiburger Science Slam war trotz einiger Kinderkrankheiten sehr unterhaltsam und lässt auf mehr hoffen. Wünschenswert wäre noch eine thematisch ausgewogenere Veranstaltung, da die Naturwissenschaften doch etwas überwogen. Vielleicht ist beim nächsten Mal ja auch noch eine Frau dabei. Die perfekte Präsentation ist dabei gar nicht so wichtig, sofern man nicht zu publikumsscheu ist.

Anne Bickel, Uwe Ehrhardt

Am letzten Freitag, dem 10.12.2010 war es mal wieder so weit. In Oslo wurde der Friedensnobelpreis verliehen. Ging er letztes Jahr noch an den amerikanischen Präsidenten Barack Obama, so wurde er dieses Jahr erstmalig an einen Chinesen verliehen: Der chinesische Dissident Liu Xiaobo wurde mit dem rund 1,1 Millionen Euro dotierten Preis ausgezeichnet für seinen fortwährenden aber friedlichen Einsatz für die Menschenrechte in seinem Land.

bereits unterschrieben und fordern einen „behutsamen Wandel“ hin zu den uns selbstverständlichen demokratischen Grundprinzipien wie Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Für diese Forderungen wurde Liu Xiaobo zum Staatsfeind erklärt und in einem unfairen Prozess mundtot gemacht. Auch seine Frau steht seitdem unter Hausarrest und polizeilicher Überwachung, doch wurde ihr erlaubt, zwei Tage nach der Bekanntgabe des diesjährigen Preisträgers am

Verstoßen gegen die Menschenrechte zum Trotz. Da mit der wachsenden wirtschaftlichen Unabhängigkeit auch die Machtposition Chinas in der Welt steigt, wird die diktatorische Regierung unter Staats- und Parteichef Hu Jintao und Premierminister Wen Jiabao in ihrem System nur bestärkt. Das Regime erhebt sich über die Stimmen der künstlich kleingehaltenen Opposition, da es erfährt, dass internationale Partner auf sie angewiesen sind und sie nun auch am

Ein leerer Stuhl in Oslo

Verleihung des Friedensnobelpreises ohne Preisträger

Doch der Platz des Preisträgers blieb in diesem Jahr unbesetzt. Liu Xiaobo ist somit neben Carl von Ossietzky erst der zweite Friedensnobelpreisträger, der die Ehrung nicht persönlich oder in Vertretung entgegen nehmen konnte. Der Grund dafür ist die Folge seines Protestes. Seit Dezember 2009 sitzt er eine 11-jährige Freiheitsstrafe in einem chinesischen Gefängnis ab, und wenn es nach dem Willen der Regierung geht, wird er dort auch bleiben.



Der Stuhl blieb leer

Vorgeworfen wird dem Literaturwissenschaftler und Intellektuellen die „Untergrabung der Staatsgewalt mit dem Ziel des Umsturzes der Regierung“. So deutet zumindest die chinesische Regierung die demokratischen Bestrebungen, die auf Xiaobos Initiative, in der sogenannten „Charta 08“ festgehalten wurden. 10 000 Menschen haben dieses Dokument

8.10.2010, ihren Mann zu besuchen. Wie berichtet wird, widmet dieser die Auszeichnung den Opfern des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens nach den Aufständen im Jahre 1989. Denn genau hier, vor 21 Jahren, begann sein politisches Engagement. Tausende Studenten protestierten gegen die autoritäre Regierung und forderten mehr Transparenz und Demokratie. Auch Liu Xiaobo beteiligte sich an dieser Bewegung und begann einen Hungerstreik auf dem besetzten Platz. Bevor die Situation zwischen Demonstranten und Soldaten jedoch eskalierte, forderte Liu seine Mitstreiter auf, zu gehen und es nicht zu gewaltsamen Ausschreitungen kommen zu lassen. Obwohl er selbst fliehen konnte, wurde sein Pass gefunden und es beginnt eine Zeit der Repression für Liu Xiaobo, die wieder einmal zeigt, wie das totalitäre Regime Chinas gegen seine Kritiker vorgeht. Zensur, Überwachung und Haft- sowie Zwangsarbeitsstrafen bestimmten von nun an sein Leben. Die Freiheit, von der er träumt, scheint weit entfernt.

Doch nun hat das norwegische Komitee ein Zeichen gesetzt. Ein Zeichen für die Menschenrechte, das von Bürgerrechtlern auf der ganzen Welt gefeiert und als längst überfällige Reaktion auf die langjährige Missachtung dieser gesehen wird. China sei zwar in den letzten Jahren zu einer Weltmacht aufgestiegen, doch müsse mit dem wirtschaftlichen auch ein politischer Wandel einhergehen. Aber genau hier liegt das Problem. China profitiert von eben diesen Handelspartnern, die bereitwillig investieren, allen

Zuge sind, zu fordern anstatt sich selbst Bedingungen aufzwingen zu lassen. Dementsprechend wurde die Wahl des Friedensnobelpreis-Komitees von der KP stark kritisiert und vorab bereits mit Konsequenzen gedroht, sollte diese auf Liu Xiaobo fallen. In ihren Augen würde der Preis dadurch „entweiht“ werden und so blieben auf den internationalen Druck Chinas hin etwa 20 weitere Staaten der Verleihung fern. Die Entscheidung aus Europa wird als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ gedeutet und als „von westlicher Ideologie überfrachtet“ angesehen. Ebenfalls wurde mittels schärfster Zensur dafür gesorgt, dass keine Pressemitteilung, keine Dokumentation oder sonstige Nachricht über die Preisvergabe an die chinesische Bevölkerung drang und dutzenden Sympathisanten wurde die Ausreise nach Europa verwehrt, in der Angst, sie könnten den Preis stellvertretend entgegennehmen. Da dies bekanntlich nicht geschah, konnte man vergangenen Freitag im Fernsehen verfolgen, wie der Welt ein Zeichen gesetzt wurde und die Ehren tafel für Liu Xiaobo auf einen blaubespannten, leeren Stuhl gelegt wurde.

Wenn du persönlich etwas für die Freilassung von Liu Xiaobo tun möchtest, gehe auf folgende Seite und unterschreibe die Online-Petition von Amnesty International:

<http://www.amnesty.de/petition/2010/11/freiheit-fuer-liu-xiaobo>

Marieke Reiffs

Koffeinerte Friedenspfeife

Im KG IV entsteht eine eigene Kaffeetheke

Während Heiner Geißlers Schlichterspruch zum Bahnhofsentwurf „Stuttgart 21“ die Konfliktparteien nicht zu einer einvernehmlichen Lösung leiten konnte, zeichnet sich bei der Affäre um das Kaffeeverkaufsverbot im KG IV eine Lösung ab. Ohne Vermittlung und ohne Liveübertragung bei Phoenix.

In der letzten Woche trafen sich VertreterInnen der Fachschaften und des Rektorats im KG IV, um einen Lösungsvorschlag zum Kaffeeverkaufsverbot zu diskutieren. Das Rektorat hatte in diesem Jahr versucht, den Kaffeeverkauf der Fachschaften im KG IV zu verbieten. Ausgegangen war die Initiative von den Hausmeistern, denen der Kaffeeverkauf zu viel Dreck verursachte. Die KG IV-Fachschaften wollten sich ihren Kaffeeverkauf aber nicht verbieten lassen und haben in diesem Semester trotz Verbot jeden Mit-

tag ihren Kaffee zum Selbstkostenpreis verkauft (siehe u-bote #812).

Um den Konflikt zwischen Fachschaften und Hausmeistern friedlich zu lösen, hat das Rektorat vorgeschlagen, für den Kaffeeausschank der Fachschaften eine eigene Theke zu bauen. So kämen beide Parteien zu ihrem Recht. Die Fachschaften können weiterhin Kaffee

verkaufen, während die Hausmeister auf mehr Sauberkeit hoffen können. Gegen Ende des Wintersemesters wird im Bibliotheksvorraum eine eigene Kaffeetheke entstehen. Für die Theke müssen einige Schließfächer weichen, dafür verfügt sie aber auch über eine eigene Spüle und abschließbare Fächer. Der Standort bietet sich an, da über der Wand zur Behindertentoilette ein Wasseranschluss vorhanden ist. Die Fachschaften waren von diesem Lösungsvorschlag überrascht. Aus ihrer Sicht haben sie mit der Kaffeetheke mehr erreicht, als sie eigentlich wollten – die Beibehaltung des Kaffeeverkaufs. Im nächsten Semester wird es weiterhin wie gewohnt von Montag bis Donnerstag von 12-14 Uhr Fachschafftskaffee im KG IV geben.

Uwe Ehrhardt



Heute Schließfächer, morgen Kaffeetheke

Zehn Jahre nach dem Pisaschock – ein Kommentar

Die Bildungsnation Deutschland nur im hinteren Mittelfeld: Der Schock war groß, als im Jahr 2000 die Ergebnisse der ersten Pisastudie veröffentlicht wurden. Zehn Jahre später haben sich die Ergebnisse leicht verbessert: Während man bei der Lesekompetenz nun einen Platz im vorderen Mittelfeld belegt, sind die deutschen SchülerInnen in Mathematik und den Naturwissenschaften in den hinteren Bereich der Spitzengruppe aufgestiegen. Diese Ergebnisse sind erfreulich und nicht zuletzt den intensiven Bemühungen seit dem Jahr 2000 geschuldet, als man, durch den Pisaschock aufgeweckt, begann, neue Formen des Unterrichts gezielt zu fördern. Zu Recht hatte man erkannt, dass deutsche Schulen im Bezug auf Unterrichtsgestaltung und didaktische Methoden gegenüber den meisten PISA-Nationen erheblichen Aufholbedarf hatte. Aus einem anderen von der OECD bemängelten Missstand hat man in Deutschland aber keine Lehren gezogen: Das dreigliedrige Schul-

system und die damit verbundene frühe Trennung der Kinder nach der vierten Klasse wurde beibehalten, obwohl jede einzelne PISA-Studie immer aus Neue bescheinigte, dass der schulische Erfolg in keinem anderen OECD-Land so sehr von der sozialen Herkunft abhängt wie in Deutschland. Sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen, ist seit zehn Jahren der eigentliche Auftrag der PISA-Studien an die deutsche Politik. Zwar wurde in einigen Bundesländern die gemeinsame Grundschulzeit verlängert, in anderen Haupt- und Realschule zusammengelegt, doch tiefgreifende Reformen erfolgten nirgends oder wurden wie in Hamburg vom aufbegehrenden Bildungsbürgertum niedergeschmettert.

Neue Unterrichtsmethoden, eine Vielzahl von deutschlandweiten Bildungsstandards und Vergleichstests und nicht zuletzt „teaching for the test“ mag also dazu geführt haben, dass sich die deutschen PISA-Ergebnisse um ein paar

Pünktchen verbessert haben, das zentrale Problem aber bleibt weiterhin ungelöst und das obwohl die Pisa-ForscherInnen für Länder, in denen sowohl die Trennung in verschiedene Kompetenzniveaus wie auch gemeinsamer Unterricht besteht (beispielsweise die USA) festgestellt haben, dass gemeinsamer Unterricht von SchülerInnen mit verschiedenem Kompetenzniveaus nicht nur zu größeren Aufstiegschancen für Kinder aus bildungsfernen Schichten führt, sondern auch zu besseren Ergebnissen bei der Leistung.

Bei allen berechtigten Einwänden gegen die PISA-Studie - beispielsweise dass Gesellschafts- und Geisteswissenschaftliche Fächer gar nicht geprüft werden - ist das PISA-Ergebnis des Jahres 2010 deshalb weniger ein Grund zur Freude über das deutsche Bildungssystem, als vielmehr ein andauernder Auftrag an eben dieses.

Johannes Waldschütz

Noch nicht in Stimmung?

Plätzchenrezepte zum Kleckern und Schleckern!

Pünktlich zum Fest haben wir Plätzchen- und Gebäckrezepte ausgegraben, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden und die wir euch natürlich nicht vorenthalten wollen. Viel Glück beim Nachbacken!

Wiener Vanillekipferl



50 g Mandeln, 50 g Haselnüsse, 280 g Mehl, 70 g Zucker, 1 Prise Salz, 200 g Butter, 2 Eigelbe, 5 Päckchen Vanillinzucker, ½ Tasse Puderzucker.

Die Mandeln überbrühen, abziehen und fein reiben. Die Haselnüsse ebenfalls fein reiben. Das Mehl auf ein Backbrett sieben, Mandeln und Haselnüsse, den Zucker, das Salz, die kalte Butter in Flöckchen und die Eigelbe darüber geben und alles zu einem Mürbeteig verkneten. Den Teig in Alufolie gewickelt 2 Stunden im Kühlschrank ruhen lassen. Den Backofen auf 190° vorheizen. Den Teig portionsweise zu bleistiftdicken Röllchen formen. Die Röllchen in 5 cm lange Stücke schneiden und zu Hörnchen (Kipferl) biegen. Auf der mittleren Schiebeleiste in 10 Minuten goldgelb backen.

Den Vanillinzucker mit dem Puderzucker mischen und die noch warmen Hörnchen vorsichtig darin wenden.

Kokosmakronen

8 Eiweiß, 250g Zucker, 250g Vanillezucker, 500g Kokosraspeln, Backoblaten.

Zuerst trennt man das Eiweiß vom Eigelb und schlägt es in einem hohen Gefäß schaumig steif. Dann hebt man die Kokosraspeln, den Zucker und den Vanil-

lezucker unter, bis ein matschig-fester Brei entstanden ist. Mit zwei Löffeln kann man diesen dann auf den Oblaten zu Häufchen auftürmen. Bei 150 Grad Celsius müssen diese dann ca. 15-20 Minuten backen, bis sie knusprig-goldbraun sind. Innen sind sie dann noch feucht und luftig. Voila!



Lübecker Kokosmakronen

170 g Kokosraspeln, 5 Eiweiße, 250 g Puderzucker, 400 g Marzipan-Rohmasse, Abger. Schale einer halben Zitrone, 2 El. Rum, ½ Tasse Zucker, 100 g Schokoladen-Fettglasur.

Kokosraspeln zwischen den Handflächen zerreiben, auf ein Backblech streuen und bei 100° im geöffneten Backofen 20 Minuten trocknen lassen. Die Eiweiße zu steifem Schnee schlagen. Die Hälfte des gesiebten Puderzuckers mit der Marzipan-Rohmasse und dem Eischnee verrühren. Die Kokosraspeln, den restlichen Puderzucker, die Zitronenschale, und den Rum zufügen und alles zu einem grobflockigen zähflüssigen Teig verarbeiten.

Den Backofen auf 150° vorheizen. Walnussgroße Teigkugeln auf das Backblech geben (mit Löffel). Die Makrönchen mit dem Zucker bestreuen und auf der mittleren Schiebeleiste 20 Minuten backen; sie sollen außen eine braune Kruste haben, innen aber weich sein. Auf einem Kuchengitter abkühlen lassen. Die Schokoladenglasur im Wasserbad zerlassen und die Makrönchen zu einem Drittel eintauchen. Die Schokoladenglasur erstarrten lassen.

Husarenkräpferl

200g Butter, 100g Zucker, 2 Eigelbe, 1 Vanillestange, 1 Prise Salz, 300g Mehl, 80g geriebene Haselnüsse, Puderzucker, 150g Johannisbeermarmelade (oder andere; z.B. Brombeere, Hauptsache sie ist nicht zu süß).



Butter mit Zucker, Eigelben, Vanille und Salz verkneten. Das Mehl und die Haselnüsse dazu und zu einem Mürbeteig verarbeiten. Den Teig in Alufolie wickeln und 2 Stunden im Kühlschrank ruhen lassen.

Backofen auf 200 Grad vorheizen. Aus dem Teig eine Rolle formen, in Scheiben schneiden, zu Kugeln rollen und in die Kugeln mit dem Kochlöffel eine kleine Vertiefung drücken, auf ein Backblech legen und auf der mittleren Leiste 15-20 Min. backen. Die Kekse erkalten lassen, mit Puderzucker bestreuen. Die Marmelade erhitzen, rühren und in die Vertiefung füllen.

Striebele

400 g Mehl, 400 ml Milch, 1 Prise Salz, 4 Päckchen Vanillezucker, 4 Eier, Puderzucker, 1 l Öl.

Alle Zutaten zu einem Teig verrühren. In einem Topf oder einer Pfanne das Öl erhitzen und dann mit einem Trichter/einer großen Kelle den Striebeleiteig in ins Öl laufen lassen; dabei den Trichter in unregelmäßigen Bewegungen über dem Öl schwenken, damit die Striebele ihre typische Form erhalten. Nach ca. zwei Minuten wenden und dann nach weiteren zwei Minuten herausnehmen. Dann mit Puckerzucker bestreuen.

Hier geht's um die Wurst

Silberhochzeit mit dem Münsterplatz

Langsam torkeln die letzten Nachtschwärmer nach Hause. Freiburg liegt an diesem frühen Samstag unter bestem Himmel, ein Halbmond ziert das Bild, die Luft ist kalt und klar. Während die Nachtenten und Frühaufsteher dick eingemummt in ihren Mänteln und Mützen durch den Neuschnee stapfen, erfüllt ein lautes Knattern den Friedrichring am Siegesdenkmal. Drei Kleintransporter düsen mit viel Getöse um fünf Uhr früh über die Marktgasse auf den Münsterplatz, drehen dort eine Runde und kommen dann an der Nordseite des Münsters, nahe des Hauptportals, zum Stehen. Es sind die Wagen des Blumenhandels Rosen Bähr, aber an diesem Morgen sind sie nicht die ersten, die den Münstermarkt zum Leben erwecken. Wenn man sich von dort an der Nordseite weiter nach links bewegt, stößt man auf den Wurststand von Wolfgang Hassler. Er ist es, den das Münster jeden Morgen als Erster majestätisch anblickt, wenn er seine Brötchen aufschneidet und die Bockwürste und Merguez auf den Grill legt. Hassler, leicht rundlich, mag zwischen 40 und 50 Jahren alt sein, das sieht man ihm an, und dennoch strahlt er eine unglaubliche Jugendlichkeit und Lebendigkeit aus. Vor seinem Stand steht bereits eine Gruppe von drei Personen zusammen, zwei Männer und eine Frau. Die beiden Männer beißen in ihre Wurst im Brötchen, der Frau scheint es noch zu früh am Morgen für diesen herzhaften Snack zu sein. Ein Mann in neonblauer Jacke unterhält sich mit Hassler. Er erzählt ihm von seiner Nachtschicht. Nicht das erste Mal, dass er Hassler danach aufsucht. Hassler selbst steht samstags um halb vier auf und das schon seit 25 Jahren. „Silberhochzeit mit dem Münsterplatz“ nennt er das und lacht dabei. Seine Wangen sind gerötet, sein Hemd hochgekrepelt, auch wenn es bitterkalt ist. Er macht sein Geschäft mit den Hungrigen,

die nach einer durchzechten Nacht ihn aufsuchen und mit den Frühaufstehern, die ein deftiges Frühstück und seine Gesellschaft schätzen. Zu ihm kommen zwei südländisch aussehende Männer, die ihre behandschuhten Hände tief in ihre Jacken gesteckt haben. Beide bestellen sich eine Bockwurst und lassen sie sich auf die Hand geben. Sie beobachten die anderen Stände, die noch mit dem Aufbau



beschäftigt sind. Die meisten scheinen mit ihrer Familie angerückt zu sein, ein Kind von etwa acht Jahren gähnt müde. Irgendwann machen sich die beiden Männer auf in Richtung Hauptportal und auch die Dreiergruppe verabschiedet sich. Vom Stand neben Hassler weht der Duft von frischem Brot. Der Mann in der neonblauen Jacke erzählt Hassler von seiner Arbeit bei einem privaten Fahrunternehmen. Hassler nickt, fragt nach. Nach 25 Jahren Smalltalk weiß er zu verstehen. Er ist der Mann, den jeder zum Onkel haben will, eine gute Mischung aus Witz und Feingefühl. Ein Händler vom Rosen Bähr in rot-weiß gestreiftem Hemd nähert sich Hasslers Wurstbude. Wenige Worte, er fragt nach einem Besen. Kein Problem für Hassler, selbstverständlich, dass man sich aushilft. Man kennt sich. Verweist ihn kurz auf den hinteren Teil des Standes. Der kramt den Besen hervor und beginnt vor seinem Stand und dem Backwarenverkauf den Schnee wegzufegen. Hassler unterhält sich weiter mit dem Mann in der neonblauen Jacke und

wendet dabei seine Würstchen. Langsam wird es heller und immer mehr Händler bauen ihre Stände auf. Der große Markt am Samstag steht bevor. Dann wird der ganze Münsterplatz mit dutzenden von Ständen bevölkert sein. Dass Hassler der Erste war, wissen nur die wenigsten. Er wird bis halb drei am Nachmittag seine Würste verkaufen und das mit seiner ihm ureigenen und spürbaren Leidenschaft. Während der Morgen graut, brät Hassler weiterhin seine Würste, bietet
Zwiebeln

dazu an und unterhält sich mit seinen Kunden und den anderen Händlern. Die ersten Straßenbahnen fahren schon, gefüllt mit schon Aufgestandenen und den letzten Partygängern. Für Wolfgang Hassler hat der Tag bereits begonnen.

Katharina Wurst

Mensa-Wurst

Seit einiger Zeit gibt es nun schon in der Mensa Rempartstraße statt dem immerwährenden SchniPoSa auch Currywurst mit Pommes im wöchentlichen Wechsel.

Der Preis ist der gleiche wie für Schnitzel (2,95 Euro), nur Gratsketchup/-mayo gibt es nicht mehr, da bei der Currywurst ja Soße ist. Schade, denn das vermisste ich. Und Wurst mit Soße wird ja wohl kaum mehr kosten als das bisherige Schnitzel. Ansonsten ist die Wurst jedoch ganz lecker; man kann übrigens zwischen zwei Currys wählen; mildem und scharfem. Kurzum: Die Mensa erfindet Currywurst nicht neu, schafft aber etwas mehr Abwechslung zum oft monotonen Mensaaltag.

Henning Lautenschläger

Must-go's!

Do, 16.12., 18 Uhr u-asta: Erstes Treffen des AK Diskussionsmethodik.

Do, 16.12., White Rabbit: Weihnachtskonzert der „Zappler“. Einlass ab 20 Uhr.

Do, 16.12., 18.15 Uhr, HS 1199: Vortrag von Viktor Juschtschenko, ehemaliger Präsident der Ukraine und Mitstreiter der Orangen Revolution, zum Thema „Die Ukraine und die Europäische Union 2005 – 2010“.

Fr, 17.12., 21 Uhr Mensa Institutsviertel: Politikparty. Die Party der Fachschaft Politik. Mit viel Bunga Bunga und Bombenstimmung.

Mi, 22.12., 20 Uhr HS 2006: Der aka-Filmclub präsentiert: „Ist das Leben nicht schön“.

Sa, 15.01.-15.02. Rückmeldefrist der Uni. Nicht vergessen!

Mo, 17.01., Auftakt der Bildungsstreik-Aktionswelle „Protestfeuer“ in Baden-Württemberg.

Impressum

u-Bote #815, 16.12.2010 (36. Jahrgang), 16 Seiten, Auflage: 1000 Stück.

Druck: Druckwerkstatt im Grün

Redaktion und Layout: Uwe Ehrhardt (stud. live), Carl-Leo von Hohenthal, Henning Lautenschläger (V.i.S.d.P.), Kerstin Stucky, Anne Bickel, Rose Simon, Marieke Reiffs, Rebekka Bohrer, Katharina Wurst, Johannes Walschütz. Foto S. 10: <http://scienceslamfreiburg.blogspot.com/>

V.i.S.d.P. für we are u: David Koch, c/o AStA Uni Freiburg.

Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen Studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr. 24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11-14 Uhr

Laura Maylein, Daniel Hausen, Jonathan Nowak

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISiCs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de

Mo, 12-14 Uhr

Jens Rieger

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Maria Seitz

AStA-Rechtsberatung:

Mi, 14-16 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Studiengebührenberatung: gebuehrenberatung@u-asta.de

Do, 13-15 Uhr; Fr 13-15 Uhr

Laura Zimmermann, Ling Liu

Psychologische Beratung: psychologische-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Maria Richter

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Mi, 10 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Vorstand: Vincent Heckmann, David Koch, Thomas Seyfried – vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Antifa-Referat: antifa@u-asta.de

nach Vereinbarung

Finanz-Referat: Paul J. Bauche – finanzen@u-asta.de

Mi, 14 Uhr

FSK-Referat: Teresa Schliemann – fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Gender-Referat: N.N. – frauen@u-asta.de

Mi, 17.30 Uhr

Hochschulpolitik: N.N. – hochschulpolitik@u-asta.de

Mo, 14 Uhr

Kultur-Referat: Tatjana Kulow – kultur@u-asta.uni-freiburg.de

Konfraum 2 Fr, 16 Uhr

Lehramt-Referat: N.N. – lehramt@u-asta.de

Do, 16 Uhr

Presse-Referat (u-Bote): Henning Lautenschläger – presse@u-asta.de

Do, 12 Uhr

PR-Referat: Jonathan Nowak, Florian Lehnerer – pr@u-asta.de

Mi, 18 Uhr

Schwulesbi-Referat: N.N. – schwulesbi@u-asta.de

Mo, 19 Uhr

Umweltreferat: Tania Strützel – umwelt@u-asta.de

Mo, 17 Uhr

Studienreformkritik: Gerolf Hanke – srk@u-asta.de

jeden 2. und 4. Do, 18 Uhr

Studieren ohne Hürden: Michaela Kusal, Andreas Hanka – soh@u-asta.de

jeden 1. und 3. Mi, 16 Uhr



UniLeaks

Rätsel

Wie ihr im Weihnachtsinterview lesen konntet, verbringen doch gute 90% der Studis Weihnachten besinnlich mit der Familie bei deftigem Essen. Wenn euch die ruhige Zeit doch etwas zu langweilig werden sollte und ihr die ewige „wie-läuft-es-denn-mit-deinem-Studium-Frage“ auf den Keks (oder die Plätzchen) gehen sollte, könnt ihr ja unser Rätsel lösen. Gefragt wird diesmal nach dem Land, aus dem die meisten Friedensnobelpreisträger kommen. Wenn ihr es wisst, schickt die Antwort noch in diesem Jahr an **stud.live@u-asta.de**.

Als Preis erwartet den/die glückliche(n) Gewinner_in etwas Friedensstiftendes.

Obacht!

Die Enthüllungsplattform WikiLeaks sorgte in den letzten Wochen für Furore. Nachdem sie tausende streng geheimer Botschaftsdepeschen veröffentlichte, laufen die PR-Abteilungen der meisten Staaten auf Hochtouren. Es wird versichert, Wikileaks habe nur Dokumente veröffentlicht, die eh schon in jeder Zeitung standen. Schließlich wisse doch jeder, dass Merkel un kreativ und Berlusconi ein Playboy sei. Der Spiegel konnte mit einem billigen Trick riesige Umsatzsteigerungen verzeichnen. Er zitierte aus „den geheimen US-Dokumenten“, deren Hauptquelle der Spiegel war. So wurde schnell ein Heft mit alten Artikeln gefüllt und trotzdem glaubten alle, es handle sich um einen echten Knüller.

Von so viel Enthüllungsjournalismus angetrieben hat sich eine kleine Gruppe Freiburger Informatikstudenten daran gemacht, Dokumente aus dem internen Universitätsverkehr zu beschaffen, um sie auf der neuen Webseite UniLeaks.de zu veröffentlichen. Ab dem 1. April ist die neue Plattform online, aber der u-bote darf bereits vorher, exklusiv und vor allen Anderen aus den Dokumenten berichten. Lesen Sie in der nächsten Ausgabe:

- Streit im Rektorat: Ausführliche Personalakten belegen eine systematische Überwachung des Rektoratspersonals. Erfahren Sie mehr, welche Mitarbeiter als „faul und wenig kreativ“ eingeschätzt werden. Die geheimen Dokumente offenbaren außerdem eine „überarbeitete und gereizte“ Rektoratsspitze.
- Privatwirtschaft kauft Uni. Mit einem brillanten Coup kauft sich ein Großunternehmen in die Uni ein. Für eine mit 10.000 Euro dotierte Stiftungsprofessur forderte die Konzernspitze Mitspracherechte in allen finanziellen Angelegenheiten der Universität.
- Marionetten im Amt. Jahrelang vertuschte die Unileitung einen peinlichen Zwischenfall. Nach dem Tod eines Prorektors führte dessen Sekretärin über mehrere Monate die Amtsgeschäfte fort. Ein Dokument offenbart das Erstaunen der Untergebenen, als sie endlich erfuhren, „warum der Chef keine Zeit hatte“. Beim Versuch den Toten für das Amt des Rektors zu nominieren, flog der ganze Schwindel auf.
- Verschwendung von Studiengebühren. Interne Dokumente belegen: Studiengebühren haben nicht zur Verbesserung der Lehre beigetragen. Mit den Mitteln werden lediglich Kürzungen des Landes aufgefangen. Der Ausfall der Studiengebühren durch die Einführung der Geschwisterregelung führte zu panikartigen Reaktionen. Lesen Sie im nächsten u-boten, wie es wirklich um die Lage der Unimaut bestellt ist.
- Genervte Parteigruppen. Die politischen Hochschulgruppen fordern vehement die Einführung einer Verfassten Studierendenschaft. Zu lange schon seinen sie durch das „inhaltlich überlegene“ u-Modell von den Fleischtöpfen der Macht ferngehalten worden. Das könne nicht weitergehen. Schließlich wird damit unseren angehenden Parteibonzen „jede Chance auf einen von der Allgemeinheit finanzierten Beamtenposten“ genommen. Die Landespolitik müsse endlich „ihrer sozialen Verantwortung gegenüber den politischen Hochschulgruppen“ nachkommen.

stud.live